

Koran und Evangelium im religiösen Palaver

Koran und Evangelium seien nicht vergleichbar. Meinen manche. Ein Irrtum.

12. Juli 2009. Der Koran hat eine grundlegende Bedeutung bis hinein in das Alltagsleben der Muslime. Warum eigentlich? Eine eindrückliche Erklärung gibt uns Nasr Hamid Abu Zaid, Koranwissenschaftler der Universität Kairo. Der Koran wirkt in seiner Menschlichkeit. Dazu Nasr Hamid Abu Zaid, "Gottes Menschenwort. Für ein humanistisches Verständnis des Koran" (Herder, Freiburg im Breisgau 2008).*

Der Koran ist eben nicht bloss ein Text, er ist ein vielstimmiger Marktplatz religiöser Vorstellungen, Lehren und Weisungen. Er gilt einerseits als "Rede Gottes", ergangen an den Propheten Muhammad in arabischer Sprache im 7. Jahrhundert. Er ist zugleich ein Dokument der religiösen Auseinandersetzungen seiner Zeit im arabischen Raum.

Aber nicht nur: Der Koran formt und prägt durch seine Wirkungsgeschichte die islamischen Gesellschaften bis in den heutigen Alltag hinein, kulturell und religiös. So wie die Evangelien die christliche Kultur geprägt haben, so prägte der vielstimmige Koran mit seiner Sprache, seinen Vorstellungen und Lehren die islamische Kultur von Indonesien im Osten bis Sarajewo im Westen. "In sha'a Allah" (so Gott will) sagen die Muslime, "Dein Wille geschehe" beten Christen. Wo liegt der Unterschied?

Abu Zaid misstraut darum der reinen Text-Exegese des Koran. Er plädiert dafür, den Koran als herausragenden Beitrag zum endlosen allgemein menschlichen Diskurs über das Verhältnis von Mensch und Gott zu betrachten. (Nebenbei bemerkt: Der Begriff „Diskurs“ tönt mir etwas zu akademisch, weshalb ich lieber, aber keineswegs abschätzig, von „Palaver“ rede.)

Genau der gleiche Streit tobt heutzutage unter neutestamentlichen Exegeten. Die Historisch-Kritischen betrachten das Neue Testament als mehrstimmigen Diskurs, als „Palaver“, als Beitrag in einem vielstimmigen religiös-kulturellen Gespräch. Die Evangelien seien zu verstehen aus ihrer Ursprungszeit und ihren jüdischen und hellenistischen Ursprungskulturen.

Die so genannt "kanonische" Exegese dagegen interpretiert die Bibel als sich selbst erklärenden Text. Massgeblich sei der fest gelegte Kanon, nicht der Ursprung. Das bekannteste Beispiel für eine kanonische Exegese ist das Jesus-Buch von Papst Benedikt XVI., der Jesus „kanonisch“ unter das Licht seiner Dogmatik stellt.

Von Abu Zaid lerne ich, dass die muslimische Welt von ganz ähnlichen Disputen um den Koran beschäftigt wird, wie die christliche vom Evangelium. „Sunna“, bzw. Sunniten, bedeutet Koran unter dogmatischen Vorzeichen. Koran wie Evangelium sind aber zunächst mündlich überlieferte Geschichten, Aussagen, Botschaften. Damit sind sie hineingesprochen in ihre Ursprungskultur, in der Sprache ihrer Ursprungskultur.

Für den Koran ist dies die arabische Sprache, für die Evangelien Griechisch, bzw. Latein, später Luther-Deutsch. Hätte Jesus selber etwas aufgeschrieben, wären unsere

Evangelien Aramäisch oder allenfalls Hebräisch. Die Niederschrift ursprünglich mündlicher Botschaften hob sie aber nicht aus ihrer Ursprungs-Kultur heraus.

Natürlich sind Koran und Evangelium auch Botschaften für unsere Zeit. Aber nicht so direkt wie die Fundamentalisten meinen. Wer Koran und Evangelium nur als Text (wörtliches „Wort Gottes“) versteht, und nicht als Anstoss zu einer lebendigen Kommunikation unter den Menschen und mit Gott, der bekommt Probleme: Er wird Koran und Evangelium missverstehen, indem er sich im Wortlaut versteift, oder indem er sie seinen ideologischen, beziehungsweise spezifischen literarischen, psychologischen oder politischen Interessen unterordnet. Es lauert die Gefahr der Manipulation und der Willkür.

Abu Zaid spricht mir aus dem Herzen, denn auf seiner hermeneutischen Ebene können wir uns als Christen und Muslime über unser "Wort Gottes" verständigen. Ob wir vom Evangelium oder vom Koran herkommen, spielt keine Rolle.

Zitat Abu Zaid: "Wenn wir das religiöse Denken ernsthaft von den Manipulationen der Mächtigen befreien wollen, ob im politischen, sozialen oder religiösen Bereich, um die Formulierung von Bedeutung wieder in die Hand der Gemeinschaft zu legen, dann müssen wir offene, demokratische und humanistische Formen der Hermeneutik (des Verstehens) entwickeln."

Das ist auch Programm einer religionsoffenen, humanistischen Theologie.

***Übrigens:** Islamistische Rechtsgelehrte haben die Koraninterpretation von Abu Zaid als nicht-muslimisch verurteilt. Sie verfügten 1995 die Zwangsscheidung von seiner Frau, der Romanistik-Dozentin Ibtihal Yunis mit der Begründung, Abu Zaid sei vom Islam abgefallen und dürfe nach islamischem Familienrecht nicht länger mit einer Muslimin verheiratet sein.

Das Ehepaar sah sich in der Folge ins Exil gezwungen. Seit 2004 lehrt Abu Zaid am Ibn-Rush-Lehrstuhl für Humanismus und Islam in Utrecht.